

Grußwort anlässlich des 40 jährigen Bestehens
Kulturwissenschaftlicher Studiengänge
an der Universität Hildesheim
25. Oktober 2019

Verehrte Festversammlung,

mit einer einfachen Feststellung möchte ich beginnen:
ohne die Hildesheimer Kulturwissenschaften gäbe es keine
Universität Hildesheim. Und ich füge hinzu: ohne die
Kulturwissenschaften ist eine erfolgreiche Universitätsentwicklung in
Hildesheim nicht denkbar. Das, sehr geehrter Dekan Krankenhagen,
sehr geehrte Alumnae und Alumni, liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende, ist rückblickend festzustellen und auch für die
Zukunft unserer Universität festzuhalten. Die Kulturwissenschaften
prägen nicht nur unser universitäres Profil, sie leisten ebenso, lieber
Herr Oberbürgermeister, einen wichtigen Beitrag zum kulturellen
Leben Hildesheims und machen die Stadt weithin bekannter. Und
noch etwas, wir müssen in Hildesheim die „Third Mission“ als dritte
Säule universitärer Aufgaben nicht neu einführen, die Hildesheimer
„KuWis“ praktizieren sie seit Jahrzehnten.

Ich danke sehr herzlich allen, die an diesem akademischen Werk, das
als Kulturpädagogik begann, mitgewirkt haben, die es vor vierzig
Jahren aufbauten und die es heute im Fachbereich
Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation mit einem
differenzierten Studienangebot und mit einem eigenen Kulturcampus
auf der Domäne Marienburg weiter entwickeln. Das
wissenschaftliche Profil wird zusätzlich geschärft durch das Herder
Kolleg, das DFG-Graduiertenkolleg „Ästhetische Praxis“, den
UNESCO-Chair for Cultural Policy for the Arts in Development und das
Center for World Music. Nach wie vor bieten die Hildesheimer
Kulturwissenschaften für den gesamten deutschsprachigen Raum

einen attraktiven Studienort. Herzlichen Dank den Gründerpersönlichkeiten, den Absolventinnen und Absolventen und allen Ehemaligen. Im Namen des Präsidiums gratuliere ich Ihnen und allen heute auf dem Kulturcampus Schaffenden zum Jubiläum.

Was sind die Kulturwissenschaften? Worin besteht das Besondere der Hildesheimer Kulturwissenschaften, die sich durch die enge Verbindung mit der ästhetischen Praxis definieren?

Es wäre müßig, an dieser Stelle eine weitere Definition von Kultur zu versuchen. Allein die UNESCO zählt mehrere hundert solcher Definitionsversuche. Stattdessen will ich an die Anfänge erinnern, als 1946 der Bauhaus-Schüler Kurt Schwertfeger die erste Professur übernahm, die für das Fach Bildende Kunst an der gerade gegründeten Hochschule mit Sitz in Alfeld eingerichtet wurde. In bester Bauhaus-Tradition plädierte er für eine polyästhetische Erziehung, die von den Fächern Deutsch, Bildende Kunst und Musik geleistet werden sollte. Der 1960 für das Fach Musik berufene Professor Wolfgang Roscher entwarf einen breiten theoretischen Ansatz für das Studium der polyästhetischen Erziehung. Es sollte multimedial, interdisziplinär, traditionsintegrativ, interkulturell und sozialkommunikativ gestaltet werden. Um das zu erreichen, schien die Beteiligung der Grundwissenschaften Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Philosophie und Politik unverzichtbar.

Die Hochschule war in den ersten drei Jahrzehnten ihres Bestehens ganz auf das Lehramt ausgerichtet. Vor fünfzig Jahren feierte man auf der Marienburger Höhe das Richtfest, und 1970 wurde hier der Lehrbetrieb mit 450 Studierenden aufgenommen. Fünf Jahre später erfolgte eine vom Land verhängte Wiederbesetzungssperre für vakante Stellen, begleitet von einer Schließungsdebatte. Erst 1978 beendete das Land mit der Einrichtung der selbständigen Wissenschaftlichen Hochschulen mit Promotionsrecht in Hildesheim und Lüneburg diese Schließungsdebatte. Kulturpädagogik und Fachübersetzen kamen als Fachgebiete, später als Fachbereiche hinzu. Ohne sie gäbe es die Universität Hildesheim nicht. 1989

schließlich verlieh das Land der Hochschule die Bezeichnung Universität. Kurz darauf begann erneut eine Schließungsdebatte, dieses Mal ausgelöst durch die Empfehlungen einer Hochschulstrukturkommission. Eine letzte Schließungsdebatte fand vor mehr als zwanzig Jahren statt, nachdem 1996 die Informatik in Hildesheim geschlossen wurde. Bekanntlich verfügen wir heute wieder über Informatik, Wirtschaftsinformatik und wir werden im Dezember eine weitere Professur für Informatikdidaktik ausschreiben. Wenn wir die erfolgreiche Entwicklung unserer Kulturwissenschaften angemessen würdigen wollen, müssen wir diese ungünstigen Rahmenbedingungen im Blick behalten. Periodisch auftretende Schließungsdebatten erschwerten die akademische Arbeit. Seitdem hat sich vieles verändert. Schließungsdebatten gehören endgültig der Vergangenheit an. Das ist auch ein Ergebnis der Stiftungsgründung im Jahr 2003, die wir gemeinsam beschlossen haben und die zum Erfolg unserer Arbeit wesentlich beitrug. Heute zählen wir 8500 Studierende, davon rund 1400 in den kulturwissenschaftlichen Studiengängen. Wir haben uns einen festen Platz in der niedersächsischen und deutschen Hochschullandschaft erarbeitet.

Doch zurück zu den Hildesheimer Kulturwissenschaften. 1979 wurde der Diplomstudiengang Kulturpädagogik eröffnet. Das Profil hatte sich verändert. Der damalige Rektor Professor Dieter Lüttge informierte einen vehementen Kritiker, den Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, über das Konzept: „Der Studiengang Kulturpädagogik an der Hochschule Hildesheim ist kein primär pädagogischer Studiengang, sondern ein künstlerisch-wissenschaftlicher Studiengang“ (Schreiben vom 22.03.1983, Universitätsarchiv). Die Abgrenzung vom Lehramt gehörte ebenso zur Profilschärfung, wie die Konzentration auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Was die richtige Bezeichnung sei und welche fachlichen Inhalte dieses Profil prägen sollten, wurde intensiv diskutiert. Nach Professor Hajo Kurzenberger verlief diese Diskussion in Form einer „kontroverse(n) Gemeinsamkeit“. Professor Jan Berg betonte den Zusammenhang der wissenschaftlich-

theoretischen Erkenntnisinteressen mit „künstlerisch-reflektiven Gestaltungsinteressen“. Sicher stimmten die meisten dem Studienziel zu, das Professor Hans-Otto Hügel weder in der „reinen Künstler“(-laufbahn) noch in einer „reinen Wissenschaftskarriere“ erblickte. Ironischerweise haben die Studiengänge des Fachbereichs 2 unter ihren Ehemaligen sowohl renommierte Künstlerinnen und Künstler als auch bekannte Professorinnen und Professoren, darunter – und ich nenne nur beispielhaft - die Autorin Mariana Leky, der Schriftsteller und Verleger Jo Lendle, der Dramaturg und Intendant Jens Hillje, der Hochschulpräsident Professor Martin Köttering, Professorin Nadja Sennewald, Professor David Rösner und Professor Wolfgang Sting. Man könnte mit einem Augenzwinkern feststellen, dass hier in Hildesheim Leibnizens Forderung nach „Theoria cum Praxi“ ausgerechnet in den Kulturwissenschaften eine Verwirklichung erfahren hat. Sichtbares Zeichen ist dafür die im Jahr 2000 erfolgte Umbenennung des Studiengangs Kulturpädagogik in Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis.

Dem Fachbereich 2 Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation ist es gelungen, das besondere Profil fest zu etablieren. Hildesheim steht nicht für einen traditionellen, sondern für einen weiten, modernen Kulturbegriff. Die Erfolgsgeschichte erlaubt es uns heute auch, selbstbewusst auf zwei Herausforderungen zu reagieren: Wissenschaft denkt traditionell disziplinär. Die Konstanzer Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann sprach zugespitzt von einer „sakralisierenden Kanonpolitik“. Die Kulturwissenschaften haben disziplinäre Kerne, aber sie haben disziplinäre Grenzen überwunden. Sie arbeiten wissenschaftlich interdisziplinär; mehr als das, unsere Kulturwissenschaften verfügen über Professuren für Populäre Kultur, für Kulturpolitik, für Musiksoziologie und Popular Music Studies, für „Film und Bewegtbild im Zeitalter der Digitalisierung“. Kulturwissenschaften sind ebenso divers wie die Kultur. Sie entziehen sich traditionellen Kategorien. Auch auf eine zweite Herausforderung können wir selbstbewusst reagieren: Hochschulpolitik denkt primär berufsfeldbezogen. „Employability“ soll das Ziel sein. Der moderne, sich ständig

verändernde Arbeitsmarkt überschreitet aber klassische Berufsprofile. Er verlangt Kompetenzen, die einen vielfältigen Bedarf bedienen können. Unsere Absolventinnen und Absolventen sind in den klassischen kulturellen Institutionen, in der Kreativwirtschaft und darüber hinaus im ganzen breiten Spektrum unserer Arbeitswelt tätig. Beiden Herausforderungen, der disziplinären und der berufsfeldbezogenen, begegnen Sie, liebe Mitglieder des Fachbereichs 2, also auf Ihre Weise, und das ist ihr gutes Recht. Dass Sie auf diesem Weg unsere inzwischen sehr diverse Gesellschaft ebenso in den Blick nehmen wie den *digital turn*, begrüße ich ausdrücklich. Sie wissen, dass ich Sie auch dabei unterstütze. Die bereits zitierte Konstanzer Literaturwissenschaftlerin sprach an diesem Ort im November 2003 über „Die Unverzichtbarkeit der Kulturwissenschaften.“ Sie zählte zu den ersten Mitgliedern unseres Stiftungsrates und fasste „die zukunftssträchtige Bedeutung der Kulturwissenschaften“ in vier Punkten zusammen: „Verantwortung für ästhetische Erfahrung, für einen sprachlichen Weltzugang, für historisches Gedächtnis, für kulturelle Besonderheit.“ Im Hinblick auf die ästhetische Erfahrung bescheinigte sie uns: „Hier ist Hildesheim anderen Universitäten voraus mit seinem eindrucksvollen Schwerpunkt Künstlerischer Praxis auf der Bühne und im kreativen schreiben.“ Nicht zuletzt zwei DFG-Graduiertenkollegs bestätigen diese Aussage.

Wir feiern ein Jubiläum an einer Universität. Und ich habe im Namen des Präsidiums gratuliert und gedankt. Abschließend möchte ich aber aus gegebenem Anlass einen Appell an alle richten: Artikel 5 unseres Grundgesetzes garantiert die Meinungsfreiheit und Absatz 3 lautet: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Dieses Grundrecht gilt es zu schützen. „Bilderstürmern“, die bei uns in Deutschland vor nicht allzu ferner Zeit die Kunstfreiheit ebenso wie die Wissenschaftsfreiheit erst kritisierten, dann drangsalierten und danach sogenannte „entartete Kunst“ verbannten und Bücher verbrannten, schließlich sogar Menschen vertrieben und ermordeten, solchen „Bilderstürmern“ gilt es rechtzeitig, und das heißt vom ersten Augenblick an, entschlossen entgegen zu treten.

Unser aller Aufgabe ist es, die Vielfalt der Meinungen im demokratischen Diskurs zu ermöglichen, die pluralistische Verfasstheit unserer Gesellschaft zu schützen und die Freiheit von Kunst und Wissenschaft dort, wo sie bedroht ist, zu verteidigen. Vielleicht geben Sie mir die Ehre, 2021, nach meinem Eintritt in den Ruhestand, ein Seminar anzubieten zum Thema: John Stuart Mill „On Liberty“ und seine Bedeutung für die Gegenwart. Die Schrift erschien im gleichen Jahr wie das Kommunistische Manifest, 1848, und ist ein wunderbares Dokument gesellschaftskritischer Analyse. Ich würde dann zu meinen akademischen Anfängen zurückkehren können, denn ich habe meine Seminare am Freitagvormittag, die speziell für die „KuWis“ angeboten wurden, mit Leidenschaft gestaltet.

Meine Damen und Herren, ohne die Kulturwissenschaften gäbe es die Universität Hildesheim nicht, ohne die Kulturwissenschaften ist eine erfolgreiche Universitätsentwicklung in Hildesheim nicht denkbar.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Die zitierten Dokumente entstammen dem Aktenkonvolut „Kulturwissenschaften“ des Universitätsarchivs Hildesheim, der Diplomarbeit „Wie kulturpädagogisch ist die Kulturpädagogik“ von Alexandra Fischer (Hildesheim 1997), und dem Beitrag von Aleida Assmann, Die Unverzichtbarkeit der Kulturwissenschaften (Hildesheimer Universitätsreden, Neue Folge Heft 2, Universitätsverlag Hildesheim 2004). Ich danke dem Archivleiter Dr. Winterhager herzlich für seine Unterstützung.